

erschienen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dritteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dritteljährig 3 „ 50 „
Monatlich 1 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dritteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Swire
werden in der Administration
Hiesler Markt 6 (Hintergasse 9)
anzunehmen:
setzt bei den Honoraren-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, i. Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Adolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a.M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Dauho & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer Spalte gen
Garmontzeit kostet beim ein-
malig n. Ein Seiten 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., ercl der Stempel-
gebühr 2 30 fr.

Pränumerations-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Olitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Strassburg bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 280. Sermannstadt, Freitag den 2. December 1892. 108. Jahrgang.

Die jüngste Krise in Oesterreich.

Oesterreich befindet sich wieder einmal mitten in einer schweren innern Krise. Zwölf Jahre lang hat Graf Taaffe theils ohne, theils gegen die Deutschen regiert, bis alle Welt und schließlich auch er selbst ein sah, daß es so nicht weiter gehen könne. Nun regiert er seit kaum Jahresfrist ein wenig — wahrhaftig äußerst wenig — mit den Deutschen und schon scheint er ihrer überdrüssig zu sein und will sie bei Seite schieben. Graf Taaffe war nie ein Freund der Deutschen, um gerecht zu sein, der fortschrittlich-gedankten Deutschen. Nur widerwillig, nur weil ihm keine andere Wahl blieb, hat er sich den Deutschen-Liberalen genähert, als durch die Zerreibung der Altzechen bei den letzten Wahlen und das Erscheinen einer 35 Mann starken Jungzechengruppe im Reichsrath der berüchtigte eiserne Ring und damit seine einstige Majorität in Trümmer gegangen war. Nachdem der Hauptfeind der Deutsch-Liberalen, der einstige Finanzminister Dunajewski, aus dem Cabinete entfernt worden war und in Anbetracht des Umstandes, daß sie, wenn auch die stärkste Partei, doch für sich allein bloß eine Minorität bildeten, glaubten sie, diese Annäherung nicht schroff ablehnen zu sollen. Mit einer Opferwilligkeit und einer Entschlossenheit, deren sich Graf Taaffe um sie wahrlich nicht verdient gemacht hat, waren sie bereit, dem Appell der letzten Thronrede an die gemäßigten Parteien Folge zu leisten, waren sie bereit, unter Zurückstellung aller ihrer freirechtlichen und nationalen Wünsche auf Grund des politischen status quo eine neue Majorität bilden zu helfen. Freilich dachten sie sich dabei nicht eine sogenannte Majorität „von Fall zu Fall“, sondern eine feste, actionsfähige, auf Grund eines bestimmten Programms zu bildende Majorität, bestehend aus allen wirklich gemäßigten, mit dem status quo einverstanden Gruppen, also etwa den Linken, den Polen und Ruthenen, dem Coroninclub und einem kleinen Theil des Hohenwartclubs, denn das Gros dieser Partei, zusammengesetzt aus intransigenten Clericalen, Slowenen und Kroaten, konnte unmöglich zu den gemäßigten Elementen gerechnet werden. In diesem Sinne lauteten daher die Vorschläge, die die Führer der Linken seiner Zeit dem Grafen Taaffe machten. Doch der wollte von einem solchen Vorschlag nichts wissen, er wollte sich durchaus nicht trennen von seinen lieben alten Freunden im Hohenwartclub, er bestand auf seinem Plane, die Linke, die Polen und den gesammten Hohenwartclub unter einen Hut zu stecken. Dielem Plane konnte aber wieder die Linke unter keinen Umständen zustimmen, sie konnte, ohne ihren Principien völlig untreu zu werden und das Vertrauen ihrer Wähler auf's Spiel zu setzen, nimmermehr mit dem Fundamental-Artikel-Grafen und dessen engsten Gesinnungsgenossen in eine intime politische Co-operation treten. Um jedoch nicht als Friedensstörer dazustehen, und namentlich mit Rücksicht auf den Wunsch der Krone, erklärte die Linke der Regierung, so lange der politische status quo aufrecht erhalten bleibe, keine principielle Opposition zu machen, ihr in wirtschaftlichen Fragen ihre Unterstützung zu leisten, sich aber in politisch durchaus freie Hand zu mahren. Als einer Garantie, daß fürder nicht mehr gegen die Deutschen regiert werden würde, verlangte sie den Eintritt eines ihrer Mitglieder in's Cabinet, ein Wunsch, dem Graf Taaffe durch die Ernennung des Grafen Kuenburg gerecht wurde.

Seither sind die Deutsch-Liberalen in durchaus loyaler Weise allen ihren eingegangenen Verpflichtungen nachgekommen. Mit Eifer und Sachkenntnis beteiligten sie sich an den Arbeiten der Legislative. Die Durchbringung der Geleze über die Valutaregulierung und noch mancher anderer Gelezevorlagen, auf welche die Regierung großes Gewicht legte, ist nur ihrer loyalen Mithilfe zu danken gewesen. Dabei hat man nicht gehört, daß sie irgendwelche nationale oder sonstige Forderungen gestellt hätten, die geeignet gewesen wären, eine der anderen Gruppen des Hauses zu irritiren. Doch diese Selbstverleugnung, diese Enttäuung fand leider schlechten Lohn. Wichtige Regierungsmaßregeln, die die Deutschen auf's Tiefste berührten, wurden getroffen, ohne daß ihr Vertrauensminister vorher davon in Kenntniß gesetzt worden wäre. Wir verweisen da nur auf die Ausübung der Reichs-

berger Communalvertretung, die in ganz Deutsch-Böhmen sehr böses Blut gemacht hat, und deren Gründe von der Regierung bis zum heutigen Tage noch nicht enthüllt worden sind. Die deutsch-liberale Partei hat diesen Affront, denn ein solcher war es, hinuntergeschluckt, sie hat sich gewiegt, sich an dem oppositionellen Antrage der Deutschnationalen zu beteiligen und sich mit einer Interpellation begnügt, auf die Graf Taaffe zur Stunde noch die Antwort schuldig ist.

Nun kam die Budgetdebatte. Der Führer der Partei Herr v. Plener griff in dieselbe mit einer überaus gemäßigten, sogar den Jungzechen gegenüber sehr entgegenkommenden Rede ein. Selbst die Organe des Preßbureaus, denen Herr v. Plener nicht leicht etwas recht thun kann, hatten darüber nur Worte des Lobes für ihn. Die Jungzechen antworteten mit brutalen Angriffen auf alles Deutsche in und außerhalb der schwarz-gelben Grenzpläne. Ein deutscher Abgeordneter aus Schlesien, Dr. Menger, empört in seinem Nationalgefühl, ertheilte ihnen die gebührende Antwort. Wegen eines im Unmuth gebrauchten, parlamentarisch nicht zulässigen Ausdruckes wurde ihm von der Majorität — die einstige alte Majorität des eisernen Ringes hatte sich in rührender Uebereinstimmung zusammengesunden — die Mißbilligung ausgesprochen. Doch das war nur ein Zwischenfall, dem man vielleicht symptomatische, aber keine ernste politische Bedeutung zusprechen konnte.

Da kam die Rede des Prinzen Schwarzenberg, der namens der clerical-feudalen Fraction, als deren Führer er gilt, die Wiederbesetzung des Postens eines böhmischen Landesmannministers forderte und sich außerdem als ein gar nicht so entfernter Gesinnungsgenosse der Jungzechen in Bezug auf deren staatsrechtliche Ansprüche zeigte, als man bisher anzunehmen geneigt war. Graf Taaffe antwortete sofort auf diese Rede. Man weiß, was er geantwortet und kennt die außerordentliche Mißstimmung, die diese Antwort unter den Deutschen hervorgerufen hat. Die Wiederbesetzung des gedachten Landesmannministerpostens stellte Graf Taaffe „in nicht zu langer Zeit“ in bestimmte Aussicht, die Lösung der Sprachenfrage dagegen erklärte er für verfrüht, und auf die staatsrechtliche Alotria des Prinzen Schwarzenberg hatte er kein abweichendes Wort der Entgegnung. Kein Wunder, daß sich die äußerste Mißstimmung der deutsch-liberalen Abgeordneten bemächtigte, kein Wunder, daß das nie völlig entschlungerte Mißtrauen gegen die Absichten des leitenden Ministers in verstärktem Maße erwachte.

Was diese Mißstimmung noch erhöhte, das Mißtrauen noch vermehrte, das war die Thatsache, daß der Vertrauensmann der Partei im Cabinet, Graf Kuenburg, von der bevorstehenden hochbedeutenden politischen Enun-ciation des Cabinets gerade so wenig eine Ahnung hatte, als kurz vorher von der Auflösung der Reichsberger Stadtvertretung. Das Gefühl, daß ein solcher Zustand unhaltbar sei, bemächtigte sich der ganzen Partei und Graf Kuenburg hat diesem Gefühl nur Ausdruck gegeben, als er dem Grafen Taaffe Tags darauf sein Demissionsgesuch überreichte. Es konnte dem Grafen Kuenburg unmöglich passen, im Cabinet die lächerliche Rolle zu spielen, die in der letzten Zeit seiner Ministerlaufbahn der verflozene böhmische Landesmannminister Freiderr von Brazak gespielt hat. Es konnte aber auch der gesammten Partei nicht passen, wenn der Ministerpräsident einsehender politische Entschlüsse faßt und im Parlamente ankündigt, ohne vorher ihren Vertrauensmann im Ministerium und ihre Führer davon zu verständigen.

Die Wiederbesetzung des böhmischen Landesmannministerpostens wird überdies von den Deutschen aus zwei Gründen bekämpft. Erstens wollen die Deutschböhmen, die doch Zweifünftel der Bevölkerung des Landes aus-machen, von einem böhmischen Landesmannminister absolut nichts wissen und zweitens würde die Berufung eines Gecken oder Feudalen in's Cabinet das Gleichgewicht in demselben zu Ungunsten der Deutschen wieder arg verschleppen.

Das Vorgehen des Grafen Taaffe hat den Deutschen gezeigt, wie sehr ihr früherer Widerstand gegen die Majorität „von Fall zu Fall“ ge-

rechtfertigt war. Sie sind ihren Verpflichtungen getreulich nachgekommen. In dem Vorgehen des Grafen Taaffe sowohl in Bezug auf Reichsberg, als in Bezug auf die beabsichtigte Wiederernennung eines gedachten Landesmannministers erblickten sie einen Bruch der Verpflichtungen seitens der Regierung und darum sind sie gesonnen, endlich reinen Tisch zu machen. Sie stellen keine unbiligeren Forderungen, sie verlangen nichts, als die Etablierung einer festen Majorität — Graf Taaffe braucht nur zu wollen und sie ist da — und Garantien gegen etwaige staatsrechtliche Experimente, wie sie das Schweigen des Grafen Taaffe auf die bezüglichen Ausführungen des Prinzen Schwarzenberg früher oder später befürchten läßt. Gebt Graf Taaffe auf diese Forderungen der Deutschen, die nur im Interesse der Befriedung der parlamentarischen und allgemeinen politischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates liegen, ein, dann wird die Krise wohl eine gedeihliche Lösung finden. Andernfalls wird die große deutsch-liberale Partei unbedingt wieder in die Opposition treten müssen, und neue schwere Kämpfe stehen den Deutschen Oesterreichs bevor. Aber besser, ein ehrlicher offener Kampf, als ein fauler Friede, der von den Deutschen nur mit der Preisgebung ihrer nationalen Würde erkauft werden könnte.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 1. December.

In der am 29. v. stattgehabten Conferenz der liberalen Partei machte Minister-Präsident Beklerle einige Bemerkungen in einer, das innere Leben der Partei berührenden Frage. Er sprach seinen Dank aus für das von Seite mehrerer Mitglieder der Partei ihm gegenüber auch besonders ausgedrückte Vertrauen, welches er dem parlamentarischen Regime entsprechend natürlich nur gemeinsam mit den mit ihm in Solidarität befindlichen Mitgliedern der Regierung annehmen kann. (Lebhafte Zustimmung.) Er gibt der Partei die Versicherung, die Regierung werde Alles aufbieten, um ihr Programm zu verwirklichen mit der Unterstützung jener Partei, aus welcher sie hervorgegangen, eventuell auch mit Hilfe Derjenigen, die sich der Partei anschließen. (Lebhafte Zustimmung.) Er kann Jedermann auch dessen versichern, daß die Regierung unter keinerlei speciellem Einflusse stehe; einen solchen Einfluß hat ihm gegenüber Niemand geübt, ja nicht einmal zu üben versucht; zur Verhütung kann er erklären, daß solche Einflüsse gar nicht existiren. (Lebhafte Zustimmung.) Er wiederholt seine in einer früheren Conferenz abgegebene Erklärung, daß die Regierung in unmittelbarer Berührung mit den Mitgliedern der Partei zu bleiben wünsche; sie wünscht, daß die Ideen hier, im Schoße der Partei erörtert werden und bittet, die Partei wolle diese seine Erklärung zur beruhigenden Kenntniß nehmen und den aufgetauchten Zwischenfall als vollkommen abgeschlossen betrachten. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Präsident enunziert als einhelligen Beschluß der Conferenz, daß die Erklärung des Ministerpräsidenten mit der größten Freude zur Kenntniß genommen wurde. (Allgemeine Zustimmung.)

Minister-Präsident Beklerle wünscht, die Conferenz über die nächsten Aufgaben des Reichstages zu orientiren. Nach Erledigung des Immunitäts-Gesetzentwurfes im Magnatenhause wird die erste Session des Reichstages geschlossen werden. Bis dahin sollen die von der Conferenz soeben ange-nommenen Vorlagen, die Berichte des Immunitäts-Ausschusses und ein Bericht des Wirtschaftsausschusses verhandelt werden.

Die Vorschläge des Minister-Präsidenten wurden zustimmend zur Kenntniß genommen.

Ein Communiqué der Vereinigten deutschen Linken tritt den Meldungen entgegen, daß die Partei von der Regierung eine Mittheilung erhielt, daß die Regierung geneigt sei, auf die von der Linken gewünschte Majoritätsbildung einzuwirken. Die Parteileitung erhielt nur durch Graf Kuenburg

Feuilleton.

Das goldene Kalb.

Novelle von Reinhold Ortman.
(8. Fortsetzung.)

Als er erndet hatte, ließ schon der Beifall, der ihm von allen Seiten gezoßt wurde, zur Genüge erkennen, welches Ergebniß die vorgeschlagene Abstimmung haben würde, und die Worte eines anderen Redners, der in beweglicher Weise an die hungernden Frauen und Kinder und an die scheinbar unbeeinträchtigte Entschlossenheit Hugo Reuskamp's mahnen wollte, wurden einfach niedergeschrien. Mit überwältigender Mehrheit erklärte sich die Versammlung dafür, daß die Arbeit am nächsten Morgen noch nicht wieder aufzunehmen, sondern daß eine neugewählte Deputation an den Fabrikherrn zu schicken sei mit dem Auftrage, ihm die Unterwerfung der Arbeiterchaft unter gewissen Bedingungen anzubieten. Einige der härtesten Bedingungen des neuen Tarifs sollten zu Gunsten der Arbeiter gemildert, und Alle, die sich zum Wiedereintritt meldeten, sollten ohne Rücksicht auf ihre Thätigkeit bei diesem Auslande angenommen werden.

Wohl schüttelten manche der Aelteren zu diesen Beschüssen sorgenvoll die grauen Köpfe; aber es blieb ihnen nichts Anderes übrig, als sich der Majorität zu unterwerfen, mit wie bangen Befürchtungen sie auch für sich und ihre Angehörigen in die nächste Zukunft blicken mochten.

Um neun Uhr Vormittags meldete sich die aus vier Personen bestehende Deputation, zu deren Mitgliedern diesmal auch Paul Wehnert zählte, in Hugo Reuskamp's Villa. Der Fabrikbesitzer ließ sie wohl eine halbe Stunde lang im Vorzimmer warten, und er wandte, vor seinem Schreibtische sitzend, kaum den Kopf nach ihnen um, als ihnen endlich der Eintritt in das Arbeitskabinete gestattet worden war.

„Ich wüßte zwar nicht, was es zwischen uns noch zu verhandeln geben kann,“ jagte er kühl. „Aber ich will Euch trotzdem die Möglichkeit nicht ab-

schneiden, mir Euer Anliegen vorzutragen — in der Voraussetzung allerdings, daß Ihr Euch dabei kurz fassen werdet.“

Dieser Empfang war so wenig ermutigend, und es war etwas so hochmüthig Abweisendes in der Haltung ihres Arbeitgebers, daß dem zum Sprecher der Abordnung aussehenden alten Vorarbeiter alsbald der Muth entfiel und daß er nur nach vielem Stottern und Mühspern mit den Vorschlägen herauskam, die in der gestrigen Versammlung formulirt worden waren. Noch ehe er den hauptsächlichsten derselben vorgebracht hatte, schnitt ihm Hugo Reuskamp kurz die Witterrede ab.

„Wir wollen uns nicht mit überflüssigem Geschwätz aufhalten, mein Vester! — Ihr mögt Euch bei den guten Rathgebern, von denen dieser unstanige Ausstand angesetzt worden ist, bedanken, wenn es Euch jetzt schlecht geht — mich trifft keine Verantwortung dafür; denn ich bin dadurch, daß ich Euch eine Frist zur Ueberlegung gewährt habe, in meinem Wohlwollen viel weiter gegangen, als es meine Pflicht gewesen wäre. Daß ich von dem, was ich einmal bestimmt hatte, etwas zurücknehmen würde, konnten nur Diejenigen erwarten, die mich nicht kennen. Es thut mir leid, daß Ihr Euch allem Anschein nach in mir geirrt habt; aber es ist nicht meine Schuld, und die Folgen des Irrthums werdet Ihr nun eben tragen müssen.“

Die Abgehenden sahen einander verdutzt an und der Sprecher von vornhin schien völlig verstümmelt.

„Nun?“ jagte Hugo Reuskamp, indem er ihnen erst jetzt sein Gesicht voll zuwandte, mit einem spöttischen Lächeln. „Habt Ihr mir sonst noch etwas zu sagen?“

Paul Wehnert war es, der jetzt, indem er nun einen Schritt vortrat, das Wort ergrieff.

„Zunächst, Herr Reuskamp,“ sagte er, „denn Sie haben meinen Kameraden vorhin ja gar nicht ausreden lassen. Wir würden uns vielleicht auch in die neue Fabrikordnung gefügt haben, denn wir wissen wohl, wie schwer es besonders für die Aelteren und die Verheiratheten ist, anderweitig Arbeit zu bekommen, und ich brauche Ihnen auch kein Gehirnhirn daraus zu machen, daß es den Meisten von uns jetzt schlecht genug geht. Aber Sie

verlangten auch von uns, daß wir unsere Genossen im Stich lassen sollten, und dazu, Herr Reuskamp, dazu können wir uns nicht verstehen. Das ist gegen unsere Ehre, und wenn sich auch über alles Andere möglicherweise noch reden ließe — ehe Sie nicht eingewilligt haben, daß Alle ohne Ausnahme wieder eingestellt werden, eher nehmen auch wir Anderen die Arbeit nicht wieder auf.“

Er hatte nicht gerade unehrerbietig, aber doch in einem so bestimmten und energischen Tone gesprochen, wie ihn bisher noch keiner seiner Untergebenen dem Fabrikherrn gegenüber ansuschlagen gewagt. Hugo Reuskamp öffnete die Augen weit und fixierte den Redner mit einem durchdringenden Blick.

„Wer sind Sie?“ fragte er kurz und scharf. „Ich erinnere mich gar nicht, Sie überhaupt jemals in der Fabrik gesehen zu haben. Als was und seit wann haben Sie denn darin gearbeitet?“

„Ich bin der Modellirer Paul Wehnert, und ich bin allerdings erst eine Woche vor Beginn des Ausstandes bei Ihnen in Arbeit getreten, Herr Reuskamp.“

Der Fabrikbesitzer sah den Sprechenden doch immer unverwandt an. Keiner der Anwesenden hatte wahrgenommen, daß er bei dem Klange des Namens ein wenig zusammengefahren war, und wenn sich darin wirklich etwas wie unmannliches Erschrecken geäußert hatte, so besah er jedenfalls Selbstbeherrschung genug, diese Schwäche sehr schnell wieder von sich abzu-schütteln.

„Davon weiß ich nichts!“ jagte er mit einem unwilligen Stirnrünzeln. „Von wo sind Sie gekommen?“

„Aus meinem Geburtsort Eberbach, wo ich mich bei meinem Vater aufhielt, da ich seit mehreren Wochen ohne Arbeit gewesen war. Es nimmt mich übrigens Wunder, daß Sie nichts von meiner Einstellung wissen, da mir doch der Werkmeister, bei dem ich mich meldete, sagte, daß Sie selbst Auftrag gegeben hätten, mich anzunehmen.“

Ein halblauter, unverständlicher Ausruf, den die drei anderen Deputirten als eine Kundgabe der Entrüstung über den dreifachen Ton ihres

die Mitteilung, daß der Ministerrat die Initiative betreffend die Beratung der parlamentarischen Beratung des Dispositionsfonds abgelehnt habe. Das Communiqué betont, daß alle an die unrichtigen Mitteilungen geknüpften Combinationen unbegründet seien.

„Für die Krise in Wien liegt in der „Presse“ ein höchst merkwürdiges officiöses Communiqué vor, in dem es heißt:

„Die Ablehnung des Dispositionsfonds von Seite der Vereinigten deutschen Linken wird für die Regierung noch kein Anlaß sein, auf die seit längerem angebahnte Fühlung mit dieser Partei zu verzichten. Man kann es daher als sicher annehmen, daß von Seite der Regierung großes Gewicht darauf gelegt werden wird, daß Minister Graf Kuenburg, welchem die hiesige Aufgabe zufiel und der sich derselben auch mit anerkanntem Tacte und voll Mäßigung unterzog, im Cabinet verbleibe. Sollte die Vereinigte deutsche Linke das Ausscheiden ihres Vertrauensmannes aus dem Cabinet als eine absolute Nothwendigkeit betrachten, so wird damit die fortgesetzte Fühlung der Regierung mit dieser Partei zwar wesentlich erschwert, allein — wenigstens was die Regierung betrifft — nicht abgebrochen werden.“

Dieses Communiqué beweist, daß noch nicht alle Brücken zwischen der Regierung und der Linken abgebrochen sind. Thatsächlich ist die Demission des Grafen Kuenburg noch nicht angenommen. Daß die Linke von ihrem Beschlusse, den Dispositionsfonds zu verweigern, abgehen wird, ist freilich nur dann anzunehmen, wenn ihr seitens der Regierung besondere Eröffnungen gemacht werden sollten, eine Eventualität, die aber nicht sehr wahrscheinlich ist. Welche Haltung die Linke bei der Abstimmung über das Gesamtbudget einnehmen wird, ist zur Stunde noch unbekannt. Doch verläutet, daß sie nicht gegen das Budget stimmen werde. Die Meldung, daß die Mitglieder der Linken alle ihre Stellen in den Ausschüssen sowie die Referate niederlegen werden, bestätigt sich nicht. Ob es bald zur Abstimmung über den Dispositionsfonds kommen wird, bleibt fraglich.

„Das Naroda“ bringt die Wiener Reise des österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin, Grafen Szogyeny mit der Krise in Verbindung um seinen persönlichen und Berliner Einfluß zu Gunsten der Linken in die Bagdiale zu legen. In den „Narodni Listy“ verbart der jugoslawische Abgeordnete Cim dabei, daß der Jungesclenclub trotz aller Lockungen nicht in Verbindung mit der Rechten treten könne, ehe nicht dieselbe das gesetzliche Staatsrecht als actuelles Programm acceptirt und die Regierung Bürgschaften für dessen Verwirklichung verbindlich und vor aller Welt feierlich proclamt.

Die allgemeine Meinung über die französische Ministerkrise geht dahin, daß die Lösung eine schwierige sein werde. Die gemäßigten republikanischen Journale billigen es, daß Loubet sich in keine Transaktionen einließ und meinen, daß die Lage des nachfolgenden Cabinets keine beneidenswerthe sein werde. Die radicalen Organe sagen, das Land werde es gutheißen, daß die Kammer für die Enquete-Commission eintrat. Die Lage des neuen Cabinets werde eine klare sein. Dasselbe werde Licht in die Panama-Angelegenheit bringen müssen. Die conservativen Blätter geben ihrer Befriedigung Ausdruck und verlangen gleichfalls Licht in der Sache. Man spricht in unbestimmter Weise von einer eventuellen Auflösung der Kammer.

Wie einzelne Blätter melden, hätte Präsident Carnot beschloffen, vor Constituirung des neuen Cabinets eine Botschaft an die Kammer zu erlassen, worin die Nation über die Consequenzen der Panama-Frage in parlamentarischer Hinsicht beruhigt und gleichzeitig erklärt wird, daß die Schuldigen, wenn auch noch so hochstehend, der Strafe nicht entgehen würden, doch dürfe der Geist der Panama-Affaire nicht übertrieben werden. Das könnte zu Agitationen, wie sie im Jahre 1889 die Republik bedrohten, ermuthigen. Eine parlamentarische Corruption existierte in Frankreich nicht und werde nie existieren. Die Handlungen einer handvoll Individuen können die Nation nicht bestreiten.

Die „Times“ erzählt: Der Vatican richtete an die serbische Regierung eine Note, welche gewisse Rechte und Privilegien für die Katholiken in Serbien verlangt und über das Verhalten der Behörden gegen die Katholiken Beschwerde führt. Das serbische Cabinet antwortete, die gestellten Forderungen seien unvereinbar mit den Prärogativen des Staates und den internationalen Interessen. Die Beschwerden seien entweder unbegründet oder bezögen sich auf Handlungen der Behörden, die im Einklange mit den Gesetzen seien.

Die „Times“ meldet aus Kalkutta: Sheraf ul Khan, welcher die Herrschaft an sich gerissen hatte, erklärte sich als Basoll des Emirs von Afghanistan. Letzterer mußte wahrscheinlich von der Absicht Sherafs, einen Einfall in Cutral zu machen und unterstützte denselben. Die „Times“ weist darauf hin, daß der Emir kein Recht habe, sich in die Angelegenheiten von Cutral einzumischen. Der englische Agent für Cutral, welcher ein eingeborener Officier der indischen Cavallerie ist, verbleibt in dieser Stadt mit 15 berittenen Soldaten.

Kameraden aufstehen, entschlopfte Neufkamp's Lippen. Aber er bezwang sich auch diesmal und sagte laut:

„Es mag sein — ich erinnere mich jetzt. Sie waren mir von Jemandem empfohlen worden; aber es wurde mir wohl verhehentlich ein etwas anderslautender Name genannt. Es muß übrigens um die Zeit liegen Ihrer Kameraden ziemlich traurig bestellt sein, wenn sie sich von jungen Menschen, die in der Fabrik noch nicht einmal warm geworden waren, zu ihrem Verderben in's Schlepptau nehmen lassen. — Aber das geht mich weiter nichts an. Das kurze und lange von der Sache ist, daß Ihr Alle miteinander, wie ich es Euch angekündigt hatte, als contractbrüchig aus der Arbeit entlassen seid und daß diejenigen, welche in meinen Häusern wohnen, nach Paragrah 116 des Mietbvertrages ihre Wohnungen bei Vermeidung zwanngewieser Entfernung bis heute Nachmittag um sechs Uhr zu räumen haben. Eine entsprechende Aufforderung ist den Betreffenden während der letzten Stunde bereits zugegangen.“

„Mit Ausnahme Wehnert's, der voll finsternen Trostes dreinschaute, zeigten die Männer, an welche diese Worte gerichtet gewesen waren, die äußerste Bestürzung.“

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Herr Neufkamp,“ brachte der eine von ihnen mit zitternder Stimme vor. „So hart können Sie nicht mit uns verfahren. Am Ende haben wir doch nur einen Verzweigungskampf geführt um unser Dasein, und wir sind wahrhaftig schon schlimm genug bestraft, wenn wir darin unterliegen und uns Ihrem Willen betreffs der Lohnherabsetzung fügen müssen. Damit aber werden Sie sich gewiß begnügen; denn was Sie da eben androhten, würde ja für einen Theil von uns geradezu den Untergang bedeuten.“

Neufkamp zuckte mit den Achseln und lehnte sich in seinen Stuhl zurück.

„Es thut mir leid, wenn es so ist; aber ich kann nichts daran ändern. Im Laufe der nächsten verzwanzig Stunden werden die Arbeiter hier eintriften, die das contractbrüchig gewordene Fabrikpersonal ersetzen sollen, und es ist ganz selbstverständlich, daß ich für meine Arbeiter Wohnungen brauche. Diejenigen, welche jetzt noch darin sind, mögen zu sehen, wie sie sich einrichten; aber sie mögen sich nur keine Hoffnung darauf machen, daß ich irgend welche weidmüthige Rücksicht gegen sie an den Tag legen werde. — Und damit denke ich, wären wir nun wohl fertig mit einander.“

Er machte eine unzweideutig verabschiedende Handbewegung und drückte zugleich auf die Glocke zu seiner Rechten, die mit hellem Klange anschlug. (Fortsetzung folgt.)

„Reuter's Office“ meldet aus Bombay: Die indische Regierung beabsichtigt, eine scharfe Note an den Emir von Kabul zu senden und ausweichende Erklärungen für seine angebliche Einmischung in die Angelegenheiten von Cutral zu fordern.

Deutschland und Rußland.

Berlin, 29. November.

Der Reichskanzler hat in der Rede, in welcher er die Militärforderungen der Regierung begründete, zugleich sich über die Gesamtlage der europäischen Verhältnisse ausgesprochen. Die Rede war sehr geschickt, und wir haben gegen die Darlegungen derselben nichts einzuwenden. Gegen die innere Politik des gegenwärtigen Reichskanzlers haben wir sehr erhebliche Bedenken, aber der von dem Reichskanzler so oft wiederholte Vorwurf, daß die gegenwärtige Regierung von der auswärtigen Politik wenig verstehe, ist durch Nichts begründet worden. In denjenigen Punkten, in denen Graf Caprivi von der Politik seines Vorgängers abwich, hat er die öffentliche Meinung hinter sich gehabt, nämlich in der Wiederanfaufung von Handelsverträgen und in dem herzlicheren Anschluß an England, und der Erfolg wird das rechtfertigen. In Beziehung auf die auswärtige Politik haben wir zu der Regierung völliges Vertrauen.

Der Reichskanzler hat gesagt, die auswärtige Lage sei eine friedliche, und dennoch müßten wir gerüstet sein. Es wäre leichtfertig, zwischen diesen beiden Behauptungen einen Widerspruch zu finden. Man kann nicht zu rufen anfangen, wenn der Krieg vor Thür steht. Die auswärtige Lage ist eine friedliche, so daß man darauf mit Bestimmtheit rechnen kann, es werde in Tagen, Wochen und Monaten kein Krieg ausbrechen. Indessen so optimistisch betrachtet Niemand die Lage, daß er sich dafür stark machen möchte, daß auch in Jahren kein Krieg ausbricht. Wir wiederholen diese Sätze, damit man uns nicht den Vorwurf machen könne, daß wir uns einer übertriebenen Friedensübersticht schuldig machen. Unter Widerstand gegen die Militärvorlage gründet sich auf die Ueberzeugung, daß das deutsche Reich wesentlich vermehrte Lasten nicht tragen kann. Die Gestalt, welche die Regierung uns aufbürden will, ist, obwohl eine gewaltige, doch nicht die Hauptsache; schwerer wiegt die wirtschaftliche Last, die dadurch hervorgerufen wird, daß auf's neue Hunderttausende von Händen der werdenden Arbeit entzogen werden sollen.

Daß der Czar persönlich friedlich gesinnt ist, geben wir zu; daß in politischen und Witzblättern Angriffe gegen denselben gerichtet werden, ist keineswegs nach unserem Geschnad. Es geschehen ja in Rußland viele Dinge, die wir in keiner Weise loben können, in denen durch Tadel können wir sie nicht bessern, und so wird es am besten sein, darüber ganz zu schweigen. Daß es in Rußland Leute gibt, die eben so große Lust zum Kriege gegen Deutschland haben, als der Czar Neigung zum Frieden hat, ist eben so wenig zu bestreiten. Wir wissen, daß ein absoluter Monarch ein Selbstherrscher aller Reußen, in seinem Lande eben so wenig allmächtig ist, wie es auf Erden irgend einen allmächtigen Menschen gibt. Napoleon war gleichfalls ein beinahe absoluter Herrscher, hatte gleichfalls keine Neigung zum Kriege und wurde doch zu demselben gezwungen, weniger durch eine überwältigende populäre Strömung als durch Ränke innerhalb seiner Umgebung.

Es ging den Russen im Jahre 1871, wie es den Franzosen im Jahre 1866 ging. Es stellten sich „patriotische Befremungen“ ein, die, wenn äußere Umstände hinzukommen, einen Kriegsbrand entfachen können. In Frankreich hat es seiner Zeit vier Jahre gedauert, bis es endlich die Kriegserklärung erließ; in Rußland hält die unholde Stimmung jetzt schon eine viel längere Zeit an, und wir dürfen wohl sagen, daß es Zeiten gegeben hat, wo die Dinge viel schlimmer ausliefen, als im gegenwärtigen Augenblick. Es ist nicht undenkbar, daß der gespannte Zustand noch Jahrzehnte bestehen bleibt. Es ist möglich, daß irgend eine unerwartete Wendung die Russen hindert, ihrer jetzigen Stimmung zu folgen. Alle diese Möglichkeiten liegen nicht ferner, als die Möglichkeit eines deutsch-russischen Krieges.

Kann es nun unter solchen Verhältnissen gerathen sein, unsere Rüstungen auf das möglichst hohe Maß zu bringen? Nach den eigenen Auslassungen des Reichskanzlers ist Rußland in der Lage, auf eine Vermehrung unserer Rüstungen mit der Vermehrung der seinigen zu antworten. An Ausrüstungsmaterial hat Rußland einen Vorsprung vor uns, so gut wie wir einen Vorsprung vor Frankreich haben. Das beruht auf natürlichen Verhältnissen, an denen menschliche Macht Nichts ändern kann. Wir glauben, daß wir weder unseren eigenen Interessen noch denen des Friedens dienen, wenn wir den Augenblick heraufbeschwören, in welchem gesagt werden muß, daß für uns zwar die Möglichkeit ausgeschlossen sei, die Friedensstärke zu vermindern, daß aber für Rußland diese Möglichkeit noch fortbesteht. Wenn eine solche Behauptung mit Grund ausgesprochen werden kann, so liegt darin gerade ein psychologisches Moment, welches zum Kriege führen kann.

Wir haben einem Theile der Rede des Reichskanzlers uneingeschränktes Lob gesendet; wir haben das Recht, einen anderen Theil zu tadeln. Die Auslassungen, in denen er die schwermüthigen Empfindungen eines Landwirthes schildert, der gezwungen wird, in die offene Feldschlacht zu gehen, ferner der sehr ausgeführte Beweis, daß der Deutsche eine Verpflichtung habe, für die Rettung seines Vaterlandes einzutreten, haben unmöglich nützlich wirken können. Sie bekämpfen Stimmungen, die nirgend existiren, und wer sich die Mühe gibt, diese Stimmungen so ausführlich zu bekämpfen, ruft den Anschein hervor, daß sie dennoch existirten und darum bekämpft werden müßten.

Daß der Landwirth nicht ohne Noth in die Feldschlacht geführt werden soll, daß man das stehende Heer dem Feinde entgegenstellen soll, so lange es angeht, und die Landwehr auf den Garnisons- und Etappenendienst verwenden soll, so lange es möglich ist, darüber ist alle Welt einig. Indessen sind doch Fälle dagewesen, in denen Landwehr und Linie Schulter an Schulter kämpfen mußte, weil die Noth es gebot, und in solchen Fällen hat die Landwehr ihre Schuldigkeit gethan, ohne solchen Empfindungen Ausdruck zu geben, wie der Reichskanzler sie ihr in den Mund legt. Graf Caprivi hat den guten Willen der Landwehr anerkannt, und das freut uns, aber daß er ihre Leistungsfähigkeit gegen die verunglimpfenden Artikel des Militärwochenblatts nicht kräftiger in Schutz genommen hat, bedauern wir. Den festen Willen, für das Vaterland Gut und Blut einzusetzen, hat das deutsche Volk im Anfang dieses Jahrhunderts gezeigt, nachdem ein General eine schimpfliche Capitulation abgeschlossen hatte und viele altgediente Generale die ihnen anvertrauten Festungen ohne den Versuch eines Widerstandes übergeben hatten.

Was der Reichskanzler über das Verhältniß Deutschlands zu Rußland gesagt hat, können wir Wort für Wort billigen. Allein den möglichen Absichten Rußlands gegenüber sind wir gerüstet, so gut es angeht, und die Nothwendigkeit, die Militärvorlage zu bewilligen, hat der Reichskanzler mit seinen diplomatischen Erörterungen nicht begründen können.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 29. November.

Das Abgeordnetenhaus hielt heute um 1 Uhr Mittags eine Sitzung, welche der Specialdebatte über die Indemnitäts-Vorlage gewidmet war. Kolonyi ergriff das Wort, um seine angelegentlich des kirchenpolitischen Programms der Regierung eingenommene Stellung zu rechtfertigen und zu erklären, daß er in dieser Beziehung mit dem Präsidenten seiner Partei Karl Cötöös vollkommen übereinstimme. Wohl aber gehen ihre Ansichten auseinander,

was die Reception der jüdischen Confession anbelangt und in diesem Punkte stimmt er mit Thaly überein, daß diese Reception auf dem Wege des Gesetzes über die freie Religionsübung, nicht aber durch ein besonderes Gesetz erfolge. Auf der Vorlegung der Dogmen müsse man aber bestehen auf Grund einer früheren Vereinbarung der Partei. Auch weichen seine Ansichten von denen Cötöös' ab in Sachen der Cooperation mit der Nationalpartei, mit welcher die Unabhängigkeits-Partei bereits zu wiederholten Malen erfolgreiche Waffenbrüderschaft gepflogen. Gleichwohl werde er sich freuen, wenn die Nationalpartei mittelst Fusion nach dem Siege ihrer Principien zur Regierung gelangt; aber dieselbe werde dann sehen, daß man auf der 67-er Basis die Nation nicht beglücken könne.

Da auf diese Rede Niemand reagierte, war die Vorlage hiemit (um 1 1/2 Uhr) auch erledigt. Morgen 10 Uhr Vormittags dritte Lesung der Indemnitätsvorlage und Verhandlung der Vorlage betreffend die Vertiefung des Canals am Eisernen Thor.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. December.

— (Erneuerungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Székely-Bezirksgerichts-Direktoren Dionys Kálmán zum Kanzlisten beim k. Bezirksgerichte ernannt.

Die Decefer k. ung. Finanzdirection hat den Maro-basarhelyer Rechnungspractikanten Josef Bodoni zum provisorischen Steuerofficial 6. Classe beim Magyarlapofer k. Steueramt ernannt.

— (Betronung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Dévaer Einwohner und pensionirten Präparanden-Professor Sigmund Laßlo mit der ständigen landwirthschaftlichen Berichterstattung für den Dévaer Bezirk des Pungaber Comitates betraut.

— (Ministerielle Dankagung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Reichstagsabgeordneten Dr. Victor Jiseky, der zum Zustandebringen der in Elisabethstadt errichteten Kinderbewahranstalt 800 fl. beitrug und außerdem der Bewahrerin vier Jahre hindurch jährlich das Gehalt von 300 fl. zuschickte, ferner dem Elisabethstädter Kaufmann Christoph Fark, dann dem Ingenieur Béla Kovat und dem Regimentsarzt Dr. Alodah Wolf, die zu Zweck der genannten Bewahranstalt 50 beziehungsweise je 20 fl. spendeten, seinen anerkennenden Dank ausgesprochen.

— (Die Hermannstädter Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Hermannstädter Advocat Karl Kis v. Egerpatak in Folge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen wurde und die Nothwendigkeit der Bestellung eines Curators für die Kanzlei derselben nicht abwaletete.

— (Ovation.) Zu Ehren des mit dem Prädicate von Tannenritt in den Adelsstand erhobenen Rittmeister 1. Classe Johann Raun, zugleich ältesten Officiers des 2. Husaren-Regiments, veranstaltete das Officierscorps dieses Regiments vorgestern in der Restauration Roth (Große Bierhalle) ein Festbankett. Ueber das von der seit vielen Jahren des besten Rufes genießenden Restaurations-Firma beigelegte feine Menu war das Lob sämmtlicher Festtheilnehmer ein unbedingt einmüthiges.

— (Medicinische Section.) Morgen Freitag den 2. d., Abends 7 Uhr, Sectionsversammlung im Franz-Josef-Bürgerhospitale. Tagesordnung: Vorstellung von Kranken.

— (Das Klausenburger Telephonnetz) wurde am 29. v. mit 66 Stationen dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die Handelskammer und die Commune wird die nöthigen Schritte einleiten, damit Klausenburg mit der Hauptstadt telephonisch verbunden werde.

— (Eine entführte Wertbeimcaffee.) In Ergänzung der Nachricht über den strechen Einbruchdiebstahl, welcher zum Schaden des Weinhandlers János Filip in Bonyhad in der Nacht des verfloffenen Samstags verübt wurde, wird gemeldet, die Caffee habe nur 300 fl. Baargeld und etwa für 3000 fl. Wechsel enthalten. Am Sonntag Früh kamen die Pferde mit dem Wagen — natürlich ohne Lenker — nach Bonyhad zurück. Die Caffee fand man eine halbe Stunde von Bonyhad entfernt erbrochen. Allein die Diebe hatten nur die Geschäftsbücher gesehen und den Treiser nicht wahrgenommen, so daß auch der Inhalt unbeschädigt vorgefunden wurde.

— (Räthselhafter Mord.) Aus Galgocz, 27. v., schreibt man: Bei einer vor einigen Tagen im großlich Erdödy'schen Walde nächst der zum Galgocz'er Schulbezirk gehörigen Gemeinde Sogh unternommenen Treibjagd stießen die Treiber auf eine weibliche Leiche, welche schon in einem vorgeschrittenen Stadium der Verwesung sich befand. Die Leiche war die eines jungen Mädchens im Alter von 18—20 Jahren. Viele Zeichen ließen vermuthen, daß an dem Mädchen ein Lustmord verübt wurde, was auch die von einer Gerichtscommission vorgenommene Section bekräftigte.

— (Zuerst der Richter, dann — der Czar.) In Szahfalva fand am 27. v. die Einweihung eines neugebauten Hauses statt. Beim Festmahle brachte der Pope einen Toast auf den Czar aus; einer der Gäste, Lujak Bragya, fand daran keinen Gefallen und rief dazwischen: „Hier ist der Richter mehr als der Czar, ich toastire auf den Richter!“ Dafür wurde er von den Uebrigen an die Luft gesetzt. Als dann die Gäste heimkehrten, schoß Bragya zweimal unter sie, wodurch zwei Leute leicht verwundet wurden.

— (Aus den Tragödien des Alltagslebens.) In All-Becse lebte ein kränklicher Tischlermeister mit seinem Weibe und vier Kindern in der größten Noth. Am vergangenen Freitag begab er sich auf den Markt, um mit irgend einer Arbeit einige Kreuzer für seine hungernde Familie zu verdienen. Gegen Mittag kehrte er heim. Der Anblick der Säuen wirkte berart erschütternd auf ihn, daß er mit den Worten: „Nichts, nichts!“ todt zu Boden stürzte. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

— (Strike.) An das Szegediner Gendarmerie-Commando ist aus Steierdorf die telegraphische Meldung eingelangt, daß dort 400 Bergwerksarbeiter striken. Zur Unterdrückung der drohenden Bewegung hat sich Lieutenant Szahparosi mit 30 Gendarmen nach Steierdorf begeben.

— (Im Kohlenhachte verunglückt.) Man meldet aus Reichha: Im Székén-Schachte ertönte am 27. v. M., Knapp vor dem Schichtwechsel, das Nothsignal. Sofort wurde eine Rettungscolonne nach der betreffenden Region entsendet, doch gelang es erst nach langem Suchen, den Arbeiter Vincenz Schuler in leblosem Zustande aufzufinden. Derselbe war in einen mit schlagenden Wellern gefüllten Abbau hineingerathen und fand daselbst seinen Tod. Borerst hatte er noch soviel Kraft, das Nothsignal zu geben, doch kam die Hilfe zu spät. Der Verunglückte war Vater von drei Kindern.

— (Ein ermordeter Husar.) Aus Budapest, 29. November wird berichtet: Die Obduction des Husaren Alexander Mihaly hat ergeben, daß derselbe nicht einem Morde zum Opfer gefallen ist, sondern von einem Eisenbahnzuge überfahren wurde. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß die Knochenbrüche, die Contusionen und Hautabschürfungen nicht von Menschenhand herrühren und dürfte der Husar von dem Lemesvarer Schnellzug überfahren worden sein. Auch der Corporal Walter scheint durch den Eisenbahnzug beschädigt worden zu sein, denn die Uniform desselben zeigt zahlreiche Spuren von Wagenwicklere. Die verfaßten Gärtnereisen, die sämmtlich ihr Alibi nachgewiesen haben, wurden in Freiheit gesetzt.

— (Neues Reperirgewehr.) Es ist von Interesse zu erfahren, daß das Militär-Comité auch mit einem neuen 6.5-Millimeter-Reperirgewehr Versuche vornahm. Die Munition bestand aus messingenen Patronen-

hülsen, circa 4 bis 5 Kaliber langen, 10.5 Gramm schweren Stahlmantelgeschosse und 2.6 Gramm Gewehrpulver M. 1890, bezw. 2.1 Gramm Ballistik. Der Versuch ergab, daß das 6.5-Millimeter-Repetirgewehr dem 8-Millimeter-Repetirgewehr M. 1888/90 bezüglich Schußpräcision und Kasanz überlegen ist und daß auch die Durchschlagskraft der 6.5-Millimeter-Stahlmantelgeschosse jene der 8-Millimeter drei bis vierfach überträgt. Da zu erwarten ist, daß durch eine weitere Kaliberverminderung noch eine Steigerung der ballistischen Leistungsfähigkeit in Verbindung mit einer Verminderung des Patronengewichtes erzielt werden dürfte, wird die Erprobung von 6., 5.5- und 5-Millimeter-Repetirgewehren gegenwärtig noch fortgesetzt.

(Artilleristisches.) Wie wir den vom technischen und administrativen Militär-Comité veröffentlichten „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens“ entnehmen, sind in dem Material unserer Feld-, wie auch der Festungs-Artillerie in neuester Zeit manche Veränderungen eingetreten, die als thatsächliche Errungenschaften der modernen Technik betrachtet werden können. Insbesondere ist folgendes Material eingeführt worden, und zwar: 1. das Neun-Centimeter-Schrapnell M. 1891; 2. der Doppelzylinder M. 1891; 3. die erleichterte Bremse für Neun-Centimeter-Feldlafette M. 1875/90; 4. die für Acht-Centimeter-Feldkanonen M. 1875 adaptirte Zehn-Centimeter-Feldlafette M. 1863; 5. die Ballafette für Acht-Millimeter-Mitralseusen und 6. das Fünfschön-Centimeter-Schrapnell M. 1880 aus Geschütz-Gußstahl für Belagerungs-Kanonen; ferner wurde auf Grund der mit dem gefütterten Zwölf-Centimeter-Belagerungs-Kanonenrohre M. 1880 durchgeführten Versuche das Fünftern der Zwölf-Centimeter-Belagerungs- und Minimalcalibren-Kanonenrohre M. 1880 bei Neuzeugungen und Feststellungen angeordnet. Die auf die Erweiterung des Schrapnelltrages und die Einführung des Schrapnellwurfs bei Zwölf-Centimeter- und Fünfschön-Centimeter-Kanonen M. 1861 abzielenden Versuche wurden mit günstigem Erfolge vollständig beendet. Die Erprobung von rauchfreien Pulverorten sowohl in- als auch ausländischer Probenart wurde beim Feldgeschütze in umfassender Weise und mit der bei diesem Gegenstande besonders gebotenen Gründlichkeit durchgeführt. Hierdurch war es möglich, verlässliche Resultate über den Werth der verschiedenen erprobten rauchfreien Pulverorten zu gewinnen. Mit den rauchfreien Pulverorten wurden auch die Orientierungsversuche bei Festungsgeschützen fortgesetzt.

(Zwei große Vela-Meteore.) Wir lesen in der Wiener „Presse“: Gestern Nacht um 11 Uhr 34 Minuten ereignete sich am nordöstlichen Himmel, der von leichten Nebeln umzogen war, ein prächtiger Doppel-Meteorfall. Beide Meteore schienen aus einem gemeinsamen Punkte, aus der Richtung des „Perseus“, beziehungsweise des „Citerius“ der „Andromeda“, „Momet“ genannt, zu kommen. Die Fluglinien divergirten immer mehr und schlossen einen Winkel von über 20 Grad ein. In der einen Linie zog ein in rothem Lichte erglänzendes Meteor daher, in der anderen aber bewegte sich gleichzeitig ein zweites größeres Meteor von derartig intensiv blauer Strahlenpracht, daß die ganze Umgebung in ein großes Licht gesetzt ward. Der blitzartige Effect dieses Phänomens hatte zur Folge, daß die Sterne am nordöstlichen Himmel erst nach mehreren Sekunden wieder sichtbar wurden. Das rothe Meteor passirte in direct östlicher Richtung die Sternbilder „Jahrmann“, „Zwillinge“ und „Krebs“, in welchem letzterem es erlosch (in 123 Grad Rectascension und 15 Grad nördlicher Declination); das blaue Meteor dagegen ging, einen graden Streifen nach sich ziehend, über die Sternbilder „Jahrmann“, „Luchs“, „Krebs“ und „Löwe“ und erlosch in letzterem (bei 144 Grad Rectascension und 12 Grad nördlicher Declination). Die Geschwindigkeit war eine lebhaft und für beide Meteor nahezu gleich groß. Beobachtet in Böhlaus.

(Feuer.) Im Arbeitssaale des Professors der Naturwissenschaften, Kornhuber, im Wiener Polytechnicum brach am 29. v. Nachmittags Feuer aus, durch welches, sowie durch die nachfolgende Rettungsaction, ein Theil der Sammlungen, namentlich eine größere Käfersammlung zerstört wurde. — Am 28. v. brannte in Bivolze das Brettläge-Etablissement der Firma Baron Leopold Popper nieder. Der Schaden beträgt über 60.000 fl. Die Holzvorräthe blieben von den Flammen verschont.

(Ein Barbara Ubryl-Fall nächst Wien.) Ein Fall, der an die Geschichte Barbara Ubryl erinnert, erregt in Baden allgemeines Aufsehen. Die reiche Hausbesitzerin Josepha Forster in Linzdorf hat ihre 32 Jahre alte geistesranke Tochter vierhalb Jahre lang in einem Holzverfälscher eingesperrt gehalten; die Aermste wurde in einem schrecklichen Zustande, bis zum Stelet abgemagert, halb erstorben, nur mit einem Hemde bekleidet, auf vermodertem Stroh liegend aufgefunden. Neben der Lagerstätte stand ein Topf, in welchem sich eine kaffeeähnliche Flüssigkeit befand. Die Unglückliche wurde gelobt, bekleidet und in's Spital gebracht. Ihre Mutter besitzt vier Häuser und ein Haarvermögen von 20.000 fl.; ihre zweite Tochter ist ebenfalls irrsinnig; dieselbe wird nun in ein Spital gebracht. Man glaubt, die schlechte Behandlung der Frau habe die Tochter irrsinnig gemacht.

(Aufgeloßter Verein.) Die Grazer Statthalterei löste den italienischen Studentenverein auf wegen eines an die Familie des Abgeordneten Dordi abgesendeten Beileids-Telegramms, worin Südtirol als Venezia Tridentina bezeichnet wird.

(Ungesetzliche Reden Wolke's.) Am 29. v. erschienen im Mittel-Rhein in Berlin als letzter Band von Wolke's Reden die Reden; darunter sind bemerkenswerth drei Entwürfe nicht gehaltener Reden für das Reichsparlament und den norddeutschen Bund, die in Form und Inhalt bedeutende Gedanken über die deutsche Einheit enthalten und namentlich den Vorzug der vollständigen Einheit vor den damals bestehenden Schutz- und Trugbündnissen hervorheben. Im Schutz- und Trugbündnisse stellen die Verbündeten nur Contingente, Preußen aber stellt eine Armee; dies sei der Unterschied zwischen dem einheitlichen Heere und einer Coalition. Wolke sagte darin, auch trotz der principiellen dreijährigen Dienstzeit würde der Bund in der Praxis nur die zweijährige haben. Weßhalb die Reden nicht gehalten wurden, ist nicht bekannt.

(Vergiftung an der Table d'hôte.) Vom 29. v. wird aus Berlin gemeldet: Ein Lieutenant, der gestern in einem der hiesigen vornehmen Hotels zu Mittag speiste, wurde beim Essen eines Brödkens von plötzlichem Unwohlsein befallen. Da er sofort Verdacht schöpfte, daß die Schuld an dem Nachweh liege, so wurde der Gerichtschreiber Dr. Wein hinzugezogen, um eine Untersuchung des erst theilweise verzehrten Weißbrödkens vorzunehmen. Es stellte sich heraus, daß in dem Brode sich mehrere Gramm eines Phosphortrioxids befanden, welche nach dem Urtheil des Sachverständigen beim vollständigen Genuß des Brödkens genügt hätten, den Officier zu tödten! Derselbe kann sich also zu seiner Lebensrettung beglückwünschen. Der Gerichtschreiber Dr. Wein veranlaßte, daß auch die anderen noch vorhandenen Brödkens vorläufig von der Tafel entfernt wurden. Es ist anzunehmen, daß entweder ein Bäckerlehrling gegen seinen Meister oder irgend Jemand gegen den Hotelbesitzer mit der Vergiftung des Weißbrödkens einen verruchten Rachact ausüben wollte, dem leicht zahlreiche Menschenleben zum Opfer gefallen wären. Glücklicherweise ist das verbrecherische Vorhaben gescheitert. Bisher ist es noch nicht gelungen, dem Urheber des Vergiftungsversuches auf die Spur zu kommen.

Auch die Möglichkeit scheint nicht ausgeschlossen, daß ein in der betreffenden Bäckerei zur Vertilgung von Ungeziefer ausgelegtes Giftpräparat durch Unachtsamkeit in den Teig gelangt ist.

(Frau Duse in Lebensgefahr.) Aus dem Berliner Lössing-Theater wird berichtet, daß am Freitag Abends die große italienische Künstlerin, welche dort augenblicklich gastirt, beinahe einem Unglücksfalle zum Opfer gefallen wäre. In der Pause zwischen dem ersten und zweiten Acte der „Nora“ betrat die Künstlerin ihre Garderobe, um ein Glas Limonade zu trinken. Sie ergriff statt der Limonaden-Gläse eine ähnliche, die mit Brennspiritus für die Kaffeemaschine gefüllt war. Die Signora trank ein ganzes Scherzglas der alcoholreichen Flüssigkeit. Von einem Augenzeugen wird die Wirkung als jeder Beschreibung spottend geschildert. Nach längerer Pause ermannte sich die Künstlerin so weit, daß die Vorstellung ohne Störung zu Ende geführt werden konnte. Dem Publicum blieb der Zwischenfall verborgen. So meldet höchst unverbürgt der social-demokratische „Vorwärts“ in Berlin, während sonst kein einziges dortiges Blatt dieser Episode Erwähnung thut.

(Bretiosen-Diebstahl.) In der Nacht vom 25. v. wurde in Kassel ein großartiger Bretiosen-Diebstahl ausgeführt. Der Juwelen- und Goldschmiedeladen von G. A. Schel ist von einer Diebsbande fast vollständig ausgeraubt worden. Zunächst sind die Diebe mittels Dietrichs in den Hausflur eingedrungen und haben die Eisenthür, die vor dem Hausflur zum Laden führt, aufgeprengt. Sie stellten die dicken Eisentüren, mit welcher die großen Eisenvorlesungen an die Eisenthür angenagelt waren, durch, dann brachen sie mit Brecheisen die Eisenstangen ab, hierauf wurde das Mittelschloß aufgeprengt, und zwar müssen die Diebe hierzu ganz besondere Brechwerkzeuge angewendet haben. Nachdem die schwere eiserne Thür aufgeprengt worden, wäre es den Dieben ein Leichtes gewesen, die dahinter befindliche hölzerne Stubenthür aufzubrechen; indessen thaten sie nicht, denn sie wußten, daß an der Thür ein elektrischer Weckapparat angebracht war und daß ein leichter Druck genügt hätte, um die oben im Hause wohnenden Besitzer des Ladens zu alarmiren. Die Gauner sagten oder schnitten die halbe untere Thüröffnung aus und krochen hindurch. Jedoch jetzt waren sie erst im Comptoir, noch nicht im Laden. Auch an der zweiten Thür, die vom Comptoir in den Laden führt und ebenfalls mit elektrischem Klingel-Apparate versehen ist, schnitten ober sagten sie beifolam die Thüröffnung aus und krochen hindurch. Jetzt waren sie im Laden, zündeten das Gas an und packten mit großer Sach- und Fachkenntniß ein. Alles Geringwerthige wurde beiseite geschoben und nur Brillanten, Diamanten und Edelsteine und außerdem alle Goldsachen wurden geborgen. Im Ganzen haben die Diebe — mindestens drei bis vier sind es gewesen — für 60.000 bis 100.000 Mark Bretiosen gestohlen, worauf sie spurlos verschwunden sind.

(Gesundene Millionen.) Man meldet aus Mailand: In dem Nachlasse des kürzlich verstorbenen Philanthropen Loria, der bekanntlich sein Rieservermögen zu wohltätigen Zwecken bestimmt hat, wurden für zwei Millionen Renten gefunden, von deren Existenz man bisher nicht das Geringste wußte.

(Eine vielsprachige Prinzessin.) Prinzessin Mary von Coimburgh, die in ihrer frühesten Kindheit ihrer Mutter zuliebe die russische Sprache erlernte, mit ihrem Vater englisch plauderte, mit der Großmutter die deutsche Sprache übte und selbstverständlich die univervelle Hofsprache, das Französische vollständig inne hat, betreibt jetzt ihrem Bräutigam zuliebe mit größtem Eifer das Studium der rumänischen Sprache. Gleich nach vollzogener Verlobung mit dem rumänischen Thronfolger beorderte die Prinzessin eine junge Gouvernante aus Sinaia zu sich, die sie auf all' ihren Spaziergängen begleitete.

(Eine Schreckenscene beim Stierkampfe.) Eine fürchterliche Scene spielte sich am 28. v. bei einem Stierkampfe in Arpega (Mexico) ab. Ein Stier, welcher durch während des Kampfes empfangene Wunden toll geworden, veranlaßte eine wilde Flucht unter einer Anzahl anderer Stiere außerhalb der Arena. Dieselben setzten über die sie von der Arena trennenden Schranken und stürzten sich wild auf das entsetzte Publicum. Um den wütenden Thieren zu entgehen, flüchteten die Zuschauer nach einer Seite des Amphitheaters, welches, etwas leicht gebaut, einstürzte. Ueber fünfzig Personen wurden durch den Sturz verletzt. Die Stiere tödteten mehrere Personen und verwundeten hundert Leute.

(Aus der russischen Armee.) Die Scandalaffäre zwischen den russischen Generalen Swistunow und v. Riesenkampf hat, wie bereits gemeldet, ihren Abschluß gefunden. Doch scheint das unlängst mitgetheilte Urtheil nicht correct wiedergegeben worden zu sein. Es war bekanntlich zwischen Swistunow, dem commandirenden General des fünften Armeecorps, und dem ihm unterstellten Divisionscommandanten v. Riesenkampf zu einer regelrechten Prügelei gekommen, wobei die Hautschand aufeinander auf der Seite des Ersteren lag. General v. Riesenkampf ist, wie es jetzt heißt, des Befehls seiner Division entbunden, nicht aber verabschiedet worden; er verblieb in der Liniencavallerie. General Swistunow, der sich unter Verlegung großer persönlicher Gewandtheit seiner Haut wehrte, hat den Befehl über sein Armeecorps behalten. Jedoch soll der Czar in einem geharnischten Erlaß seine Unzufriedenheit und die Hoffnung ausgesprochen haben, daß ein solcher Vorfal nicht wieder vorkommen möge.

(Grausamer Mord.) In Slonim, Gouvernement Grodno, hat in der Nacht von Samstag auf Sonntag eine maskirte, aus zwölf Personen bestehende Räuberbande das am Ende der Stadt gelegene Haus des reichen Handelsmannes Abraham Markis überfallen und sämtliche Einwohner, gegen zwanzig Personen, ermordet. Nach vollständiger Beraubung des Hauses haben die Räuber die Flucht ergriffen; sie werden von Gendarmerie und Militär verfolgt.

(Russische Officiere.) Man meldet der „Pol. Corr.“ aus Petersburg: Der Kosaken-Officier Schereboff, welcher kürzlich — wie berichtet — den Kosaken-Officier Flowatsky durch drei Revolverschüsse getödtet hat, wurde vom Militärgerichtshof zu zwölfjähriger Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurtheilt.

(Wie viel Columbus verdient hat.) Die Entdeckung Amerikas war ein epochenmachendes Ereigniß, aber für den Entdecker selbst ein wenig einträgliches Geschäft. Eine mit gutem Erfolge längere Zeit betriebene Geisteserei, der Vertrieb patentirter Glanzwische ohne Vitriol werfen heututage vielleicht mehr ab, als die Entdeckung Amerikas dem Columbus eingetragen hat. Eine Reihe von bisher ungedruckten Briefen von Columbus sind nämlich in Madrid im Hause von Alba gefunden worden, welche ein Licht auf den pecuniären Werth werfen, den die ersten Entdeckungen eingebracht haben. Columbus selbst erntete für sich auf seinen verschiedenen Entdeckungserreisen die geringfügige Summe von nur 800 Pfd. Sterling nach englischem Gelde, also ungefähr 10.000 fl. in österreichischer Währung — für die Auffindung einer neuen Welt ein sehr bescheidenes Honorar.

(Die jüngste Eccentricität der amerikanischen Millionäre) besteht darin, daß sich diese Herren Käufer bauen lassen, die hinsichtlich der zum Bau verwandten Materialien oder der ganzen äußeren Anlage und inneren Einrichtung in keinem Punkte den von anderen Sterblichen bewohnten Gebäuden gleichen. So hat sich ein Herr Jay in Guanaquato (Mexico) einen dreihundert Fuß hohen Palast in der Luft bauen lassen, der von mächtigen eisernen Pfeilern gehalten wird. Das Gebäude ist prachtvoll und macht einen imposanten Eindruck, da es zu allem Ueberflus noch von ausgebeuteten Gartenanlagen überragt wird, die an die sagenhaften hängenden Gärten von Babylon erinnern. Zu dem Lustpalast wird man mittelst eines Fahrstuhls hinaufgeschafft, und die Bewohner des umfangreichen Hauses verkehren mit der tief unten liegenden Stadt nur durch das Telephon. — Ein anderer Millionär, Herr Boulson, der in Newyork schier unermessliche Gebäudecomplexe und Kaufstellen besitzt, ließ sich jüngst

ein Haus bauen, das vollständig aus Metall gefertigt ist. Die Wollen und die Grundmauern des Gebäudes sind aus Stahl, alles Uebrige ist aus Kupfer und Bronze, eingeschlossen die Thüren und Fenster!). Zuletzt sei noch erwähnt, daß die Millionäre von Newyork, Boston und Philadelphia, die in den Vereinigten Staaten als die Aristokraten unter den Millionären gelten und die bereits vor Jahren ein Millionär-Casino gegründet haben, die Insel Jekyll gekauft, die früheren Bewohner derselben verjagt, mit dem Bau von Palästen begonnen und in ihrer Eccentricität befestigt haben, keiner Person, die weniger als eine Million Dollars besitzt, den dauernden Aufenthalt auf Jekyll zu gestatten.

(Erdbeben.) Nach einer Mittheilung aus La Union (Salvador) wurde diese Stadt durch ein Erdbeben heimgeucht. Die meisten Häuser sind eingestürzt, die anderen erlitten derartige Risse, daß sie unbewohnbar geworden sind. Viele Personen wurden getödtet, andere durch herabstürzende Steine verwundet.

(Zum äußerlichen Gebrauch.) Gliedererschmerzen, gichtische und rheumatische Leiden und Entzündungen jeder Art werden durch „Moll's Franzbranntwein“ mit bestem Erfolge behoben. Preis einer Flasche 90 kr. Täglicher Verband gegen Pott-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Fermannstadt, 1. December. Die minderjährige Königin Maria von Sicilien soll, damit der Regent Prinz Proscamento freies Spiel habe, mit dem König von Aragonien, einem böderigen, einäugigen, über 60 Jahre alten Mann per procura verlobt werden. Staatsgrund ist, daß mit Hilfe der aragonischen Truppen der bei Palermo lagrende Herzog von Anjou aus dem Lande gejagt werde. Die Königin ist aber verliebt in den Grafen Spavado, der ihr bei einem Rit im Walde das Leben gerettet hatte. Spavado's Vater war als erster Minister durch Intriguen gestürzt, seiner Güter verlustig erklärt und verbannt worden. Der junge Spavado, der keine Ahnung davon hat, wenn er das Leben gerettet, hat sein Leben als Strafenlänger gefristet und ist beim Rettungswert in lichterlohender Liebe zur schönen Unbekannten entbrannt. Er kommt, nachdem die Königin eine allgemeine Amnestie erlassen, an den Hof zu Neapel, um sein Recht zu suchen. Hier erkennt er die Königin. Diese läßt ihn zum Capitän im Königszeregiment ernennen. Bevor er in's Feld zieht, findet er die Königin, ermüdet durch den Vortrag von Staatsgeschäften, auf einem Stuhl eingeschlummert. Er kann nicht widerstehen und küßt sie. Bei diesem Majestätsverbrechen, welches mit dem Tode durch den Strang geahndet wird, überfällt ihn der Regent. Er wird verurtheilt und soll hingerichtet werden. Die Königin läßt sich bewegen, um ihn zu retten, zu einem Stellvertreter zu kommen, welches der Regent mit der hübschen Palastdame Pepina verabredet hatte. Im Dunkeln umarmt und küßt der Regent die Königin. In diesem Momente wird, der Verabredung gemäß, Licht gebracht. Nun soll auch der Regent am Galgen enden. Auf seinen Rath nimmt sie, da in solchen peinlichem Falle nur der König Begnadigungsrecht üben kann, den Grafen Spavado, dessen Vorfahren einst auf dem Throne gesessen, zum Gemahl.

Das ist der kurzgedrängte Inhalt der gestern zum ersten Male auf hiesiger Bühne aufgeführten Operette „Der Sänger von Palermo“ von Alfred Zamara. Die Musik bringt manch' Gutes, stark untermischt mit Banalitäten; in letzterem, besonders in den Wolzer- und Polka-Weisen finden sich Anklänge an Strauß, Suppé und Millöcker, dagegen sind die opernhaften Theile originell und nett instrumentirt. Im Ganzen hat die Neuigkeit, wenn auch keinen so gewaltigen Erfolg, wie „Zogelbänder“, „Jonathan“ u. s. w. errungen, immerhin gefallen. Eine Wiederholung dürfte jedenfalls willkommen sein, denn besser ist sie unbedingt, als „Bagenstecher“ u. dgl.

Das verhältnismäßig gut besuchte Haus nahm die besseren Nummern des Werkes mit Wohlgefallen auf und gab diesem wiederholt durch Beifall und Hervorruf bei offener Scene und nach den schließlichen Ausdrück, vornehmlich gegenüber Hrn. Mraz (Königin), Herrn v. Richard-Lambert (Conte Spavado), Hrn. Claar (Pepina), Herrn Weiß (Graf Einbeleni) und Herrn Swoboda (Regent.) Als Glanznummern erwiesen sich: „Endlich bin ich ohne Zeugen, Niemand lauscht in meiner Näh“ (Hr. Mraz); „Ach Träume meiner schönen Mädchenzeit“ (Hr. Claar); „Singend zog ich froh und heiter“ (Herr v. Richard-Lambert); „Gar wehtholl ist Herrichers Glück“ (Hr. Mraz); „Ein schöner Traum hat mich berückt“ (Herr Richard-Lambert); die Ariette: „Als der Brief mir verbunden“ (Hr. Claar); das Terzett: „Wenn Frauen Jemand protegiren“ (die Damen Mraz, Claar und Herr v. Richard-Lambert); das prächtige Duett: „Muß ich wirklich von Euch scheiden?“ (Hr. Mraz, Herr v. Richard-Lambert); „Sicilien und Aragon, sie schließen heut' ein festes Band“ (Herr Swoboda); das spanische Lied: „Beppo spricht zu seiner Mutter“ (Hr. Mraz); das Duett in der letzten Act (Hr. Mraz, Hr. Claar, die Herren Weiß, Swoboda und Roland); die Couplets: „Der Eintritt ist hier streng verboten“ (Herr Weiß); die Chöre: „Wenn die Karthause tracht“ und „Zur Schlacht!“ — Das Orchester that unter der tüchtigen Führung des Kapellmeisters Herrn Kofler seine volle Schuldigkeit.

Fermannstädter Liste vom 1. December.

Hotel Neurhener. Graf Wrangel, Oberstleutnant; Eugen Salanecz, Grundbesitzer, von Jugab; Karl Barab, Baumeister, von Klausenburg; Bogarot, Fleischhauer, von Fogaras; Otto Schaman, Kaufmann, von Brann; Wolf Freimuth, Kaufmann, von Wien.

Hotel Rethler. Gurgin, Barrer von Eisenbürg; Robert von Budapest; Traugott Keller, von Szasz-Keen; Ludwig Groß, Kaufmann, von Keregora; Vladimir Domeo, Kaufmann, von Kassel; M. Molnar, Kaufmann, von Kienitzsch.

Hotel Habermann. Drenbi, Finanzwache-Oberaufseher, von Schäßburg; Michael Sabritius, Decouom, von Aqueheln.

Budapester telegraphischer Kuraan- und Effecten-Cours vom 30. November.

Eng. Schaats-Obli.-Oblig. 4 1/2%	775	Deherr. Goldrente	115.40
„ „ 5%	113.40	1860-er Staats-Anlehen	97.50
„ „ 6%	100.65	Deherr.-ungarische Rententien	114.50
„ „ 7%	120.75	Deherr.-ung. Rententien	88.50
„ „ 8%	120.75	Deherr. Creditrenten	86.50
„ „ 9%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 10%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 11%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 12%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 13%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 14%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 15%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 16%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 17%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 18%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 19%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 20%	119.00	„ „ „	86.20

Wiener telegraphischer Kuraan- und Effecten-Cours vom 30. November.

Eng. Schaats-Obli.-Oblig. 4 1/2%	115.40	Deherr. Goldrente	115.40
„ „ 5%	113.40	1860-er Staats-Anlehen	97.50
„ „ 6%	100.65	Deherr.-ungarische Rententien	114.50
„ „ 7%	120.75	Deherr.-ung. Rententien	88.50
„ „ 8%	120.75	Deherr. Creditrenten	86.50
„ „ 9%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 10%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 11%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 12%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 13%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 14%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 15%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 16%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 17%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 18%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 19%	119.00	„ „ „	86.20
„ „ 20%	119.00	„ „ „	86.20

Sz. 10755 1892.

[1003] 1-1

telekk

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közze teszi, hogy Friedmann Arnold ügyvéd által képviselt szelindeki Siurean Simion végrehajtónak odavaló Bobes Jakob és társai végrehajtást szünetedők ellen vagyontökösség megszüntetése és járuléka iránti ügyében a szelindeki 141. sz. ljkben A. 1-20. rend, 2001, 2947, 5419, 6543, 7954, 8984, 10904, 11266, 12369, 12712, 13723, 13891, 14375, 14376, 14377, 14661, 15106, 15203/1, 16717, 17962, 18175. hr. sz. a. foglal 1/2 részben Siurean Simion, 1/2 részben Bobes Jakob, Hanea Joana szül Bobes és Bobes Anna tulajdonát képező ingatlanok helyébe a szelindeki határtárgosítása folytan 2383, 2384, 2403, 4733, 4734, 4878, 5636, 5637, 5638. mérnöki sz. a. kivezetett ingatlanok az 575 lrtban megállapított kikiáltási árban Szelindek község előjárásági helyiségeben 1893. évi február hó 27-ik napjának délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverési szándékozók végrehajtató és végrehajtást szünetedők kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt egészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadekképes papírban a kiküldött kérelemmel

A vételári kötelek vevő 2 részben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó-mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénynyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizelési járó 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Szelindek község előjáráságnál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1892. évi november hó 3-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Edict.

Am 14. December 1892, Vormittags 9 Uhr, werden bei der hiesigen löblichen k. ung. Grundbuchbehörde verkauft:

- a) das Schobel'sche Haus in der Elisabethgasse Nr. 9 sammt Hausgarten;
b) eine Wiese im Niede-Hausfteilungen.

(1004) 1-3

Wir liefern Paprika, feinste Rosen-Specialität, stets frisch, schönst roth, aromatisch, garantiert echt. in Postpaquets von 5 Kilogramm mit Nachnahme von H. 3.25 franco jeder Poststation. [1001] 1-5 M. & K. Klein, Budapest.

Goldene Medaille Oberall-Vorrathung 1/2 Metallien MASSIGE PREISE FEINSTE QUALITÄT CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO LEICHTLÖSLICHER CACAO [1002] 1-52

Kronstädter allgemeine Pensions-Anstalt. P. T. Wir beehren uns, die höfliche Mittheilung zu machen, daß der hochverdiente Herr Wilhelm Copony die Vertretung unserer Anstalt zurückgelegt hat und haben wir an dessen Stelle Herrn Julius Knall (Sporergasse Nr. 8. rückwärts im Hofe) mit der Vertretung unserer Anstalt für Hermannstadt betraut.

Eilet! Bestellet!

Das gefertigte Bureau bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß zwei große Firmen in Zahlungsforderung gerathen sind und durch das unterfertigte Haus sämtliche noch vorräthigen Waaren an Mann gebracht werden müssen, um nur noch zu Gede zu kommen und um den ehrenwerthen Namen behalten zu können.

Darum eilet! Bestellet!

- Nur 95 fr. ein Damenumbhängtuch 1/2 groß, in allen Prachtfarben, meistberühmtes Stück.
Nur 95 fr. 12 Stück franz. Battit-Zacktücher, mit wasch- und laugenechten Bändern, alle geblümt, sehr reichwerth.
Nur 95 fr. ein Damenhemd mit praktischen Sticker-Einlagen, herrlich, preisgekrönt.
Nur 95 fr. ein Radcorset, herrlich ausgeputzt, mit Falten und Sündert, wunderbar ausgeführt.
Nur 95 fr. eine Damenhohe, mit gefälligem Phantasieaufputz, eine Pracht für die eleganteste Dame.
Nur 95 fr. 3 Paar Winterfrauenstrümpfe, jedes Paar andere Farbe, bis über's Knie reichend.
Nur 95 fr. 4 Paar Herrenwintersocken, jedes Paar andere Farbe, bid und was.
Nur 95 fr. eine franz. Bronze-Wanduhr, mit langer Kette, vorzüglich und genau gehend.
Nur 95 fr. ein Bajerkraus, hoch, aus feinstem Karlebad Porzellan, sollte in keinem Hause fehlen.
Nur 95 fr. 6 Stück Gylöffel, aus feinstem, ewig weiß bleibendem Britanniasilber.
Nur 95 fr. 12 Stück Messerlöffel aus schwerem, gebiegemem Britanniasilber, bleiben ewig weiß.
Nur 95 fr. 6 Stück Messer mit Silberglanzlingen und Gabeln.
Nur 95 fr. ein Suppenhöffner aus Britanniasilber, schwer und unverwundlich, ein Prachtstück.
Nur 95 fr. ein Brillant-Imit.-Ring aus Goldbleib mit mehreren Edelsteinen.
Nur 95 fr. ein Paar Ohrgehänge mit imit. feuerstrahlenden Brillanten.
Nur 95 fr. ein Brillant-Imit.-Medaillon in herrlicher Goldfärbung, von den edl. gelbten nicht zu unterscheiden.
Nur 95 fr. eine Kunstmeerschmannabakpfeife mit China-Silberbeschlag, sensationelles Stück für jeden Raucher.
Nur 95 fr. ein Meerischaumcigarettenpfeif, ganz echt, mit echtem Bernstein, Kunstsmaragat, in seinem Sonntag-Gut.
Nur 95 fr. eine Uhrkette aus feinstem Silbermetall, in neuester Gold- und Silberfärbung.
Nur 95 fr. ein reiches Seidenhalstuch oder Kopftuch, in den schönsten und prächtigsten Farben, eine Elle groß.
Nur 3 fl. 50 fr. ein prachtvolles Kaffee-Service aus feinstem Karlebad Porzellan, prachvollst gemalt und mit Gold decorirt, complet für 6 Personen, enthält 8 fl. nur 3 fl. 50 fr.
Nur 2 fl. 40 fr. vorzügliche Winter-Herrenoberhojen aus guten Winterstoffen, bid, warm, hart und unverwundlich, fit und fertig, nach neuester Wiener Mode gearbeitet.
Nur 5 fl. 95 fr. ein prachtvolles Speise-Service aus feinstem Karlebad Porzellan mit Blumen, bestehend aus 1 prachtvollem Suppentier, 4 verschiedenen Schüsseln, 1 Saucier, 1 Sauce-Unterfaß, 1 Salz- und 18 hochfeinen Tellern, alle biez 70 fr.
Nur 3 fl. zwei Stück Pferde-Decken, 190 Centimeter lang, 130 Centimeter breit, bid, hart, sehr, beinabe unverwundlich und warm. Gelbbraune Käferdecken mit prachtvollen Bordüren und Streifen per Stück 3 fl.
Nur 5 fl. 50 fr. ein Stück 30 Ellen Hausleinwand, Hamburger oder Reichenberger vorzügliche starke Qualität, soll in keinem Hause fehlen.
Nur 7 fl. 50 fr. ein compl. Herren-Winter-Anzug aus vorzüglichem Modestoff, best gearbeitet; feiner Qualität 12 fl.; aus Kammgarn, schwarz, bios 19 fl. 50 fr.
Nichtconvenirendes wird gerne zurückgenommen und umgetauscht. - Die Verendung geschieht unter strengster Controle.

Adresse: Commission-Bureau Mor. Apfel, Wien, I., Fleischmarkt 12 H.

Regenerations-Präparate von Oberstabsarzt Dr. Müller. nach ärztlicher Verchrift bereitet und von Veron mit gutem Erfolg angewendet und empfohlen gegen alle Schwächezustände alter und junger Männer, die in Folge von Nervenschwächung, abnormen Jugendjünden und Ausschweifungen, rheumatische und Nervenwache, Rückenmarksleiden, nervöses Zittern an Händen und Füßen zur Folge haben. Besonders als Stärkungsmittel gegen Nerven- und Manneschwäche (Impotenz) erprobt. - Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung 3 fl. 10 fr. per Post 25 fr. mehr. - Alleinverkauf der echten Präparate: St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse 33, wozin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. (1886) 7-10

Junges, vollkommen trockenes, gespaltenes Buchen-Brennholz verkaufe waggonweise 6 Wiener Klaftern franco Bahnhof Hermannstadt im Waggon um 60 Gulden. Das Holz ist 210-250 Meter lang und von diesem eine Klafter hoch und breit berechne ich für zwei Wiener Klaftern. Von unbekanntem Bestellern eruche um 20 Gulden Angabe per Waggon. Armin von Konez, Apotheke „Zum Löwen“, Székely-Udvarhely. [960] 6-10

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile 11. Begründet 1873. Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephone Nr. 809. Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (1892) 8

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1893 erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig: Siebenbürgischer Volks-Kalender Beamten- und Militär-Schematismus. XLII. Jahrgang. Inhalt: Calendarium - Kalender der Juden - Merkwürdige Epochen - Jahresrechnung für das Jahr 1893 - Die 12 Himmelszeichen - Die Mondeszeiten - Jahres-Charakter - Von den vier Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oherabelle - Dauer des Fastings - Landesparone - Von den Finsternissen - Jahresregeln - Vnderstaben der öher. ungarischen Monarchie - Gerichtszeiten - Erklärung einiger Zeichen - Die Charaktere der Planeten - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. Postparcassen - D. Post-Curse - E. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnen: A. Eisenbahn-Tarif - B. Fahrordnung - C. Stempel- und Gebührenwesen - Moritz Guist, Director des evangelischen Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Lehranstalten in Hermannstadt. Von C. A. Biele - Für die Land- und Forstwirtschaft nützliche Schmaroz r. Von W. Hausmann - Die Vereinstage in Hermannstadt - Stramm's Geheimniß. Eine Geschichte aus den „Sängerbund“-Zeiten. Von Johann von Harbort - Der ehrliche Forder. Von C. Haberw - Rückblick auf das Jahr 1892 - Gemeinnütziges - Miscellen und Anekdoten - Beamten- und Militär-Schematismus - Juviate. Illustration: Moritz Guist, Gymnasial-Director in Hermannstadt. Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender. Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1893 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondeszeiten - Die kritischen Tage des Jahres 1893 - Von den Finsternissen - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oherabelle - Jahresregeln: Mercur - Die Charaktere der Planeten - Kalenderium - Kalender der Juden - Bonnerregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn - B. Fahrpost - C. K. und Postparcassen - D. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. Stempel- und Gebührenwesen - Jahrmärkte - Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost - B. Fahrpost - C. Stempel- und Gebührenwesen - Moritz Guist, Director des evangelischen Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Lehranstalten in Hermannstadt. Von C. A. Biele - Für die Land- und Forstwirtschaft nützliche Schmaroz r. Von W. Hausmann - Die Vereinstage in Hermannstadt - Stramm's Geheimniß. Eine Geschichte aus den „Sängerbund“-Zeiten. Von Johann von Harbort - Der ehrliche Forder. Von C. Haberw - Rückblick auf das Jahr 1892 - Gemeinnütziges - Miscellen und Anekdoten - Beamten- und Militär-Schematismus - Juviate. Illustration: Moritz Guist, Gymnasial-Director in Hermannstadt. Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

Aus dem Amtsblatte. Aufforderungen. Vom Reichsversicherungsamt zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des Stefan Val in Dobola bis 13. Januar. Vom Hermannstädter Gerichtsbofe zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Maria Armbruster geb. Schunn in Talmacs bis 13. Januar. Friedmungen. Beim Szekely-Dofocier Comitatsamt eine Bienenotär-Stelle. Gehalte bis 10. December. Bei der Szekely-Verwaltung eine staatliche Grector-Stelle. Gehalte bis 14. December.

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- Etiquette der Adler und A. Moll's verbriefte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieses Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beichwerden, Magenstump, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanfichopfung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stetig steigende Verbreitung verschafft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. o. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz. Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Beschriftung „A. Moll“ versehen ist. Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheumatismus und den anderen Folgen von Erkältungen beifamtes Volksmittel. Preis der plombirten Original-Flasche 90 fr. Haupt-Verfandt durch (1) 44-53 A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Joh. Biro, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Várhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovacs, Apoth.; Petrozseny: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: A. W. Lingner, Apoth.; Szász-Régen: Gustav Rösler.

erzählt der Gege Bräun Ganzjährig Halbjährig Vierteljährig Monatlich Mit Zulasse Ganzjährig Halbjährig Vierteljährig für die Adolff Kaiserliche k. k. Hof- und Staatsdruckerei Wien. Die Loubet ge eigentlicher entlud sich des dergel war die Abstimung Mehrheit wenigstens vollendete die Frage durch auf Präsident der Kammer Eventualität umhin föm Zwei Loubet in schiedt und daß auch e andererseits einer Posti blischen Ge portefeulle Loubet präsidenten leitung bern und ehrlich, er die bösen neuen Cabie Es hieß dann der nach kur verbliebenen werde. Abst tigung des man am lie mentarische Strohmann Bieler, Loub gefaltet. Loubet's we daß Loubet Geschid genu zeichnen geh Wir erinnere Loubet hatte der Verhand die damals Radicales. Freigehet, we mit einer üb so durchgreif durch die Ab Aber a attentate, die waren, da m verschuldet m für das jun dingstet zu m